

## Der Frauenarbeitsdienst beginnt!

### Organisation und Aufgaben

Der 1. Januar ist für die Geschichte des Arbeitsdienstes von besonderer Bedeutung insofern, als nunmehr auch der Frauenarbeitsdienst in ein organisatorisches Gewand geleidet wird. Bisher haben zwar neben den jungen Männern auch schon zahlreiche junge Mädchen sich in Arbeitslagern betätigt. Zweifelloso ist auch viel Gutes und Segensreiches in ihnen geschaffen und durch sie erzielt worden. Aber es fehlte noch die letzte organisatorische Form, gewissermaßen die staatliche Politur, die dem Frauenarbeitsdienst zu dem gleichen Werte verhalf, den der Arbeitsdienst der männlichen Jugend bereits besitzt.

Dennoch waren die Jahre der Vorbereitung von außerordentlichem Wert. Man hat vor allem gelernt, was man nicht machen soll. Dazu gehört in erster Linie die Erkenntnis, daß man die Mädchen nicht nach dem Muster ihrer männlichen Kameraden uniformieren und mit hohen Stiefeln versehen darf, ebensowenig, wie sie mit gekultertem Spaten und einem rauhen Vieh auf den Lippen durch das Gelände ziehen lassen. Der Arbeitsdienst will keine Amazonenkorps aufstellen, sondern will und soll die wertvollen Eigenschaften der Frauen mit anderen Mitteln wecken und pflegen, ohne daß die Frauen sich Formen und Gebrauchen unterwerfen, die ihnen wehensfremd sind. Aus den neuen Arbeitsheimen, die durchschnittlich vierzig Mädchen beherbergen werden, soll alles Unweibliche ausgeschaltet werden. Daß trotzdem Zucht und Ordnung in den Heimen herrschen muß, ist selbstverständlich.

In der letzten Nummer des Reichsarbeitsblattes hat der Sachreferent für den weiblichen Arbeitsdienst, Oberregierungsrat Dr. von F u n d e, eine Reihe interessanter Mitteilungen über Wesen und Gestaltung des Frauenarbeitsdienstes veröffentlicht. Danach wird die Leitung in die Hände einer Frau gelegt, die vom Führer des Deutschen Frauenwerks im Einvernehmen mit dem Reichsbeauftragten für den Arbeitsdienst der NSDAP zur Leiterin des Deutschen Frauenarbeitsdienstes ernannt wird. Dem Reichsbeauftragten, der für den Arbeitsdienst der gesamten Jugend verantwortlich ist, wird die Leiterin des Deutschen Frauenarbeitsdienstes unterstellt. Der Frauenarbeitsdienst bildet somit einen Teil des gesamten nationalsozialistischen Arbeitsdienstes, der trotz der Verschiedenartigkeit des Arbeitsgebietes der beiden Geschlechter auf gemeinsamer weltanschaulicher Grundlage beruhend ein einheitliches Ganzes bildet.

Das Reichsgebiet wird in 13 Landesbezirke geteilt, die sich mit den Bezirken der Landesarbeitsämter decken. An die Spitze eines jeden Landesbezirks tritt eine Landesstellenleiterin, die von der Leiterin des Frauenarbeitsdienstes im Einvernehmen mit dem Reichsbeauftragten für den Arbeitsdienst der NSDAP ernannt wird. Der Reichsbeauftragte übt keinen Einfluß auf den Frauenarbeitsdienst durch einen bevollmächtigten Vertreter aus, der der Reichsleitung des Arbeitsdienstes angehört. Dieser ist zugleich der Träger der Verbindung zum Führer des Deutschen Frauenwerks.

Die Aufgaben des Trägers des Dienstes, der für die Unterkunft, Verpflegung, Bekleidung sowie die körperliche und geistig-seelische Betreuung der arbeitsdienstwilligen Mädchen zu sorgen hat, werden vom Reichsverband deutscher Arbeitsdienstvereine e.B. in Berlin wahrgenommen, der un-

ter der Leitung des Reichsbeauftragten des Jahres für den Arbeitsdienst der NSDAP steht. Damit ist der Frauenarbeitsdienst nicht einer der zahlreichen beruflich, konfessionell oder sonst verschiednen eingestellten Frauenorganisationen überantwortet, sondern in die Betreuung eines neutralen Fachverbandes gegeben.

Die Auswahl der Arbeitsvorhaben wird sich nach der körperlichen und seelischen Leistungsfähigkeit der Frau, nach dem Grade ihres erzieherischen Wertes und nach den örtlichen Bedingungen zu richten haben. Im Vordergrund hat stets das eigentliche Ziel des Dienstes, die Erziehung des jungen Mädels zur Hausfrau und Mutter, zu stehen. Arbeitsdiensteinheiten, deren Tätigkeit ausschließlich im Waschen und Plätten der Kleidung männlicher Arbeitslager besteht, die also tatsächlich nur ein wirtschaftliches Anhängel der letzteren sind und daher keinen eigenen Wert in wirtschaftlicher und volkserzieherischer Beziehung besitzen, werden fortan nicht mehr zugelassen. Maßnahmen dieser Art haben ihre Berechtigung nur als Hilfsarbeiten für einen Teil des Ausbildungsplanes, und zwar von dem Gesichtspunkt aus, daß durch die Wasch- und Plättarbeit in den Mädels die hausfrauliche Sorge um ihre Arbeitskameraden geweckt wird, die sich gewissenhaft aller Schäden annimmt.

Große Bedeutung wird im Zusammenhang mit der Bevölkerungs- und Wirtschaftspolitik der Reichsregierung die Umschulung von Stadtkindern in landwirtschaftliche Berufe zu gewinnen. Neben einer rein landwirtschaftlichen Betätigung in den Formen des Gemüsebaues, der Viehzucht, der Kleintierhaltung und der Geflügelzucht steht die Ausbildung zu Stieblerinnen im Mittelpunkt des Ausbildungsplanes.

Die allgemein fräuliche Betätigung ist der Krankenpflege und Kinderfürsorge sowie der hauswirtschaftlichen Betätigung im Kochen, Waschen, Schneidern, Bügeln usw. gewidmet.

Daneben hat gleichwertig zu stehen die körperliche Erziehung durch Hygiene, Sport und Gymnastik sowie die geistige Schulung. Die letztere hat alle die Frau im Dritten Reich bewegenden Fragen zu umfassen; insbesondere die Stellung der Frau zu Staat, Familie und Beruf, ferner Vervorbereitung, Rassenkunde, Bevölkerungs- und Siedlungspolitik, Agrarverfassung, kurz alle Stoffgebiete, die im Zusammenhang mit dem jetzigen und zukünftigen Leben des jungen Mädels stehen. Hierzu gehört auch die Beschäftigung mit politischen Tagesfragen, nicht um die Arbeitsdiensteinheiten zu politisieren, sondern um den Inzassen das Rüstzeug in die Hand zu geben, mit dem sie später ihre eigenen Kinder staatspolitisch beeinflussen können. Anzustreben ist vor allem die Herstellung einer tieferen Beziehung der deutschen Frau zu dem geistig-kulturellen Leben der Nation, die Einführung in die deutsche Literatur und Kunst, die Veranstaltung von Lieder-, Musik-, Volkstanzabenden usw.

Das ist ein ebenso großzügiges wie reichhaltiges Programm, das der Anspannung aller Kräfte der Leiterinnen und der arbeitsdienstwilligen Mädchen beansprucht. Nach den Erfolgen, die der männliche Arbeitsdienst bereits heute aufzuweisen hat, wird man mit Bestimmtheit annehmen können, daß sich auch die deutschen Mädchen an ihrer Stelle in die große Organisation zum Aufbau des neuen Deutschlands einfügen werden.

Bevor die Zwölfer den Rückmarsch antreten, schlendern sie, natürlich unter Führung ihres Leutnants, durch die Kaserne. Mit Bewunderung beobachten sie, daß der unterirdische Teil, dieses Labyrinth von Gängen, Treppen und Kajematten, noch leidlich unverfehrt ist — obwohl von oben her die feindlichen Projektile sich immer tiefer in das Betonsteileit hineinwühlen.

Das Fort hat eigene elektrische Beleuchtung, mit der schon die Erbauer es ausgerüstet hatten. Sie war durch die deutsche Beschädigung zerstört worden, hat aber einigermaßen bombensicher wiederhergestellt werden können. Das Innere strahlt in einer geradezu komfortablen Helligkeit. Der Bataillonsadjutant, Leutnant Schmitz, sucht inzwischen den Stab des Schwesterregiments 52 und den dazugehörigen Stab des zweiten Bataillons 52 auf und stellt fest, daß beide tief unten in schlecht gelüfteten, muffigen, aber leidlich erhaltenen Kajematten den Umständen nach ausgezeichnet untergebracht sind.

Ueber das gestern angeschlossene deutsche Kabel besteht eine fast unangreifbare Telephonverbindung mit den rückwärtigen Befehlsstellen.

Auch sonst sieht's ganz leidlich aus: Die Franzosen haben für die Fortbesatzung aller Dienstgrade nicht schlecht gesorgt. Nur ist natürlich alles schmierig und verkommen. Die Herren, eben im Begriffe schlafen zu gehen, haben nicht gerade Sportfarbe, sind reichlich nervös, freuen sich der nahen Ablösung. Kommandant des Douaumont zu sein — kein Ruheposten. Immerhin, im Vergleich zur Umgegend ein idealer Aufenthalt, sozusagen ein gemachtes Bett. Vater Schmitz mit seinen Getreuen braucht sich bloß hineinzu legen.

„Schöne Grüße, lieber Schmitz, an Herrn Vater!“ jagt der Kommandeur 11/52. „Er soll lieber heute als morgen kommen. Unter Bedarf an Douaumont ist mal wieder für den Rest des Krieges gedeckt!“

Hubert bereit sich, wieder Anschluss an die Kameraden zu bekommen. Den Rückweg durch die Kraterwelt mitterleckenallein unternehmen zu müssen — ekelhafter Gedanke.

Aber die Kompanie hat es nicht besonders eilig, das schlingende Dach des Forts zu verlassen. Franzuski längt wieder mal an zu ballern. Frühmorgens halbzwölf ... Da stolzt man lieber noch ein bißchen durch das Fort, auf

## Turnen, Spiel und Sport

Sportabt. „Karga“ Stuttgart — Sportverein Altensteig 1 7:5

Fußball. Mit der Verpflichtung der Sportabteilung „Karga“ Stuttgart für ein Freundschaftsspiel am Neujahrstag in Altensteig hatte der Sportverein einen guten Griff getan, die Gäste zeigten ein flüssiges und faires Spiel und auch die Altensteiger Mannschaft strengte sich mächtig an. Bei den Stuttgarter Spielern konnte man feststellen, daß einige sehr gute Spieler, die schon in erstklassigen Mannschaften gespielt hatten, dabei waren, so daß die einheimische Mannschaft zu tun hatte, die fehlende Technik durch eifriges Spiel auszugleichen. Altensteig hätte sogar zu einem Unentschieden kommen können, denn bei den erzielten Toren der Stuttgarter waren zwei Eigentore. Nach Beendigung des Spieles waren die Mannschaften noch in gemüthlicher Runde zusammen und durch Rede und Gegenrede wurde festgestellt, daß beide Partner mit dem Treffen wohl zufrieden waren.

Das Vorspiel absolvierte die Fußballabteilung der Stadtspelle gegen die zweite Mannschaft des Sportvereins. Der sonst „Spielstarke“ Stadtspelle ging diesmal zu früh die Puste aus und sie mußte sich der zweiten Mannschaft mit 1:5 beugen.

## Hundfunk

Freitag, 5. Januar, 10.10 Uhr aus Stuttgart: Alte Musik für Violoncello, 10.40 Uhr: Buntes Schallplattenkonzert, 12 Uhr aus Frankfurt: Mittagskonzert, 13.35 Uhr aus Köln: Mittagskonzert, 16 Uhr aus Frankfurt: Nachmittagskonzert, 18 Uhr aus Köln: Englischer Sprachunterricht, 18.20 Uhr aus Köln: Warum Familienforschung? 18.45 Uhr aus Stuttgart: Deutsche Notenschulung, v. Dr. S. Böhm, 19 Uhr: Stunde der Nation, 20 Uhr aus Frankfurt: Griff ins Heute, 20.10 Uhr aus Stuttgart: Zur Unterhaltung, 21.20 Uhr nach Frankfurt: „Der Ausgang des Sternes“, 22.20 Uhr aus Stuttgart: Du mußt wissen... 22.45 Uhr aus Frankfurt: Schallplatten, 23 Uhr aus Frankfurt: Unterhaltungsmusik, 24 Uhr aus Frankfurt: Vom Schicksal des deutschen Geistes, 1.15 Uhr: Sternschnuppen.

Sonntag, 6. Januar, 10.10 Uhr aus Stuttgart: Parische Stücke, 10.30 Uhr: Zum Tag der heiligen drei Könige, 11.10 Uhr: Rundbarmonikakonzert, 13.35 Uhr aus Frankfurt: Wir lassen uns nicht unterkriegen! 14.30 Uhr aus Frankfurt: Juwendstunde, 15.15 Uhr aus Stuttgart: Verrat morgen, 15.30 Uhr aus Stuttgart: Blumenstunde, 16 Uhr nach Frankfurt: Nachmittagskonzert, 18 Uhr aus Frankfurt: Stimmen der Grenze, 18.20 Uhr aus Frankfurt: Wochenchau, 18.35 Uhr aus Stuttgart: „Gregor Johann Mendel“, der Begründer der Vererbungslehre, 19 Uhr aus Stuttgart: Stunde der Nation, 20 Uhr aus Frankfurt: Griff ins Heute, 20.10 Uhr aus Köln: Spah mit Musik, 22.20 Uhr aus Stuttgart: Du mußt wissen... 22.45 Uhr aus Düsseldorf: Das Sternensingen, 23 Uhr aus Frankfurt: Musikalische Kurzgeschichten, 24 Uhr aus Stuttgart: Nachtmusik.

## Humor und Lachen

Wach ein Grand, Führer, bei der Besichtigung des alten Schlosses. „Und hier, in diesem Saal wurde im Jahre 1523 der Fürst Johann-Heinrich-Telesenthal von seinem Nebenbuhler ermordet.“

Reisender: „Sind Sie ganz sicher, daß es in diesem Saal war?“

Führer: „Aber gewiß doch, Herr, natürlich.“

Reisender: „Komisch, vor zwei Jahren wurde gesagt, es sei in dem sogenannten Weihen Saal gewesen.“

Führer: „Im Vertrauen gesagt, Sie haben recht. Aber der ist jetzt gerade in Reparatur.“

Die Gefahr hin, die schlafenden Kameraden zu wecken und äußerst herzlos angepöbeln zu werden.

Das Fort umschließt ein aus mehreren Räumen bestehendes Lazarett. Die Ärzte, die Sanitäter haben schon allerhand zu tun, an „ruhigen Tagen“ sogar des Nachts. Die Querschlacht fordert ohne Unterlaß ihre Opfer. Stündlich bei Tag und Nacht werden neue zusammengeschossene Feldgrauen hereingeschleppt, zuweilen auch einmal ein paar weiße oder farbige Franzosen, die verwundet im Bereich der Deutschen liegengeblieben sind. An „Großkampftagen“ stutet ein niemals abbrechender Strom von Verwundeten in das bergende Fort.

„Wo kommt ihr denn her?“ fragt der Chirurgen, als die Zwölfer ihre Kafen in den Operationsraum hineinsteden. „Habt wohl Vorrat heraufgeschleppt? Ich habe da sechs Verwundete transportbereit gemacht. Die nehmt ihr mit. Angefaßt, Kameraden!“

Au Bade — das kommt von der Neugierde ... Hilft nichts. Nun sind wir die Dummen.

Während die Grenadiere sich abmühen, die Bahnen mit den im Morphinumdufel hinträumenden Verwundeten treppauf zu schaffen, legen die beiden Offiziere die Befichtigung fort.

Da gibt's riesige Munitionsdepots, die immerfort aufgefüllt werden müssen. Granaten sämtlicher vertretenen Kaliber bis zu Vier- und Achtzweizüglern.

Da gibt's, dicht neben dem Raum, in dem die Flammenwerfer liegen, einen Keller, der rund herum bis zur Decke mit Risten Handgranaten vollgestapelt ist. Unheimliche Nachbarschaft — beiderseits.

Andere Räume, in den oberen Stockwerken belegen, dienen freundlicheren Zwecken. Sie sind zur Zeit unbenutzt, man muß erst den Lichtschalter ausfindig machen.

Eine große Küche, stinkt wie die Pest nach kaltem Fett und kalter Aiche, unjagbar schmierig, aber geräumig und praktisch. Neben der Vorratskammer, nachts zweckmäßigerweise abgeschlossen, schade, eine Konjervenbüchse als Andenken wäre nicht zu verachten gewesen.

Ja, nun werden die Kerls ihre sechs Verwundeten ja wohl bis zum Ausgang geschafft haben. Franzmann hat sich auch beruhigt, also in Gottes Namen wieder hinaus in die Nacht — und Rückmarsch.

(Fortsetzung folgt.)

## „Heiliger Frühling“

Ein Roman junger Deutscher im Kriege von Walter Bloem.

### 31. Fortsetzung

Der Leutnant Paulus ist nicht schlecht verwundet, als beim Antreten seines Zuges der Bataillonsadjutant sich einfindet.

„N Abend, Heinrich — gestattet du, daß ich mich anschließe?“

„Ja, da staunst du! Ich habe von meinem alten Herrn Befehl, auf dem Fort für den Bataillonsstab Quartier zu machen.“

„Und da weist du dir keine bessere Reisebegleitung als dreißig Stück Flammenwerfer?“

„— und dich, alter Junge.“

„Na, von mir aus — ich kann dich gebrauchen.“

Die Mannschaften sind von solch einem Kommando wenig erbaut. Ein winziges Sprengstück in den Lopp, dann spricht er keinen Feuerstrahl, sondern verwandelt sich selber in eine Feuerhülle — und seinen Träger mit.

Alles geht gut. Nur ein einziger Unfall. Am Ausgang der Passoule-Schlucht gibt's einen kurzen Granatenregen. Die Träger lassen sich zu Boden fallen, so vorsichtig es gehen will. Einer aber haut seinen Werfer so heftig auf einen wunderbarerweise noch stehengebliebenen Baumtrümmer, daß er ein Loch kriegt und ausläuft.

Alles übrige kommt nach stundenlanger mühseliger Kletterei und Schlepperei, bis auf ein paar geplachte Hosenböden, etliche Hautrisse und Beulen, unbeschädigt ins Fort und schafft seine bronzen Last nach Anweisung der Kommandantur in eine der untersten Kajematten. Bis hier haben einstweilen nicht einmal die aller schwersten Kaliber hinuntergelangt. Und das ist auch gut. Denn die Grenadiere können feststellen, daß sich da unten bereits ein stattlicher Vorrat an solchem Teufelsurin angesammelt hat. Da einmal einen Volltreffer hinein — das Fort müßte in einem Flammenozean erjaufen.